Kolumne : Erste Klasse

Autor(en): **Bauersima, Igor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 11: **extraterritorial = exterritorial = extraterritorial**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Igor Bauersima
Erste Klasse

Die erste Klasse ist für einige gut und für viele ein Trauma. Jeder kennt das: Eines Tages wird man Kraft des alten Volksdekretes aufgeboten und muss ab da einen grossen Teil der Wachzeit jenseits des elterlichen Einflusses mit Menschen verbringen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie auch zur Gesellschaft gehören. Ab diesem Zeitpunkt kann die Gesellschaft zu korrigieren beginnen, was die Eltern verbockt haben. Die wahre Erziehung zum guten Mitglied der klassenlosen Gesellschaft kann beginnen: Man wird von Autoritäten auf staatliche Lehrplaninhalte geprüft und in der Pause von Kameraden, die entweder schwächer, aber in der Mehrzahl oder ganz einfach stärker sind, ins Schienbein getreten. Man ist in der ersten Klasse angekommen. Von da an geht's bergab. Nachdem man sich bis zur neunten oder gar zwölften Klasse heruntergearbeitet hat, ist man ziemlich ähnlich wie alle anderen geworden und glaubt, dass nichts mehr sicher ist ausser der Tod und die Tatsache, dass Zugfahren in der ersten Klasse zu teuer ist. Vielleicht beschliesst man, Karriere zu machen und härter zu arbeiten. Vielleicht schafft man es, sich das Ticket regelmässig zu leisten. Die Statistik besagt aber: Man schafft es nicht. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung bleibt finanziell auf Zweitklasseniveau stecken und teilt sich die Reiseluft mit Massen von Mitreisenden, deren chronischer Bakterienausstoss per Klimaanlage regelmässig im Abteil verstreut wird, wie die Wichtigkeit des nahenden Todes im Religionsunterricht.

Sicher, das Bild ist zu düster um wahr zu sein: Das private Fortbewegungsmittel ist noch immer erlaubt und ausserhalb der Städte kommt man damit auch voran. Ja, wenn man auf dem Land lebt, kann man sogar noch bezahlbare Parkplätze finden. Die meisten Leute sparen deshalb nicht für Zugtickets, sondern für ein Auto. Man benutzt den Zug nur, wenn man per Waffengewalt gezwungen wird, wenn die Wandergruppe einen Ausflug macht, wenn der Arbeitgeber darauf besteht oder wenn man Kopf und Hände frei haben will.

Etwas ähnliches ist mir kürzlich zugestossen. Ich beschloss, erste Klasse zu reisen, koste es was die Bundesbahn wolle. Ich setzte mich, stolzer Besitzer eines teuren Tickets, in den Erste-Klasse Panoramawagen und liess die Sonne in meinem Haar spielen. Die Klimaanlage – oder sonstwas – brummte, und die Mitreisenden füllten nach und nach den Wagen auf. Als der Zug endlich losfuhr, war fast jeder Sitz besetzt. Laute, zweitklassige Gespräche wurden geführt, und mir war vom vielen Brummen und vom Sonnenstich schon schlecht. Nach einer halben Stunde beschloss ich, einen anderen Wagen zu suchen, der nicht so voll war. Schon der nächste war zu meinem Erstaunen fast leer. Es handelte sich nicht um ein Einraumkonstrukt, sondern um einen altmodisch durch Trennwände aufgeteilten Wagen. Ich setzte mich in ein leeres Abteil und war zufrieden. Kein Brummen, nicht zuviel Sonne, Ruhe. Ich schlug ein Buch auf und begann zu lesen. Da reisst mich plötzlich der Schaffner aus der Lektüre. Ich hatte ihm das Ticket doch eben schon zum Entwerten gegeben? Ja, aber das hier ist nicht die erste Klasse. Das ist ein Spezialangebot. Das kostet mehr! Ich zahlte, wie mir schien ohne mit der Wimper zu zucken, den Aufpreis von 15 Euro und erklärte altklug: das ist also die erste Klasse der ersten Klasse! Der Schaffner verstand nicht und fragte, welches Getränk ich möchte, es sei im Preis inbegriffen. Ich riskierte übermütig eine Exzentrizität: Cola Light! Ich wurde belehrt es gäbe nur Wasser, Saft und Kaffee. Saft, danke. Der Schaffner verschwand, und ich schaute mich um. So sieht also das non plus ultra des öffentlichen Verkehrs aus. Neun Quadratmeter, vier Autosessel mit Aschenbechern, je eine Steckdose neben dem Sitz, ein herausklappbares Laptoptischchen, Holzfurnierattrappen und zwei Spiegel an der Wand. In ihrem verhaltenen Sechzigerjahre-Charme erinnerte mich die Architektur des fahrenden Zimmers ein wenig an eine Sitzecke in der alten Berliner Akademie der Künste. Ich zündete mir eine Zigarette an und blickte dem Rauch nach. Er verschwand in der Klimaanlage. Die Spiegel neben mir spiegelten sich gegenseitig ins Unendliche, wie auf einem Bild von Kaminski, dem Maler aus Daniel Kehlmanns Novelle auf meinen Knien. Sie zeigten ein Bild von endlos vielen leeren Erste-Klasse-Abteilen.

Die Bahn hat also insgeheim wieder die dritte Klasse eingeführt, indem sie die zweite Klasse glauben lässt, sie sei die erste. Ist das ein gutes Zeichen? Ich musste kurz an den Untergang der Titanic denken, und dann kam schon der Schaffner mit dem Saft. Zum wohl, der Herr.

Igor Bauersima, geboren 1964 in Prag, ist Autor, Regisseur und Architekt. Er lebt in Paris und Zürich.